

## ■ EINLEITUNG

### Kirchen und Migration im 20. Jahrhundert

Das neue Heft der KZG/CCH erscheint in nicht nur meteorologisch stürmischen Zeiten, während der schnell aufeinander folgenden Frühjahrsstürme, die die Erinnerung an die große Flut in Hamburg von vor sechzig Jahren begleiten, sondern auch aufgrund der sich zuspitzenden Situation um die Ukraine. Durch die Verletzung ihrer Souveränität durch Wladimir Putins Truppen, die Infragestellung der Staatlichkeit der Ukraine und das diplomatische Tauziehen, das sich jetzt schon über Wochen hinzieht, lassen – nach den Balkankriegen im ausgehenden letzten Jahrhundert – einen erneuten Krieg in Europa denkbar werden.

Das Thema des vorliegenden Heftes »Kirchen und Migration im 20. Jahrhundert« greift eine weitere Herausforderung auf, vor der Europa spätestens seit der Jahrtausendwende steht, was nicht zuletzt die großen Migrationswellen in der Mitte der 2010er-Jahre belegen. Die Migrationspolitik und der Umgang mit Geflüchteten ist eines der umstrittensten Politikfelder der EU (und weltweit), das allerdings durch die Corona-Pandemie und ihre Bekämpfung vermutlich nur vorübergehend in den Hintergrund getreten ist.

Für den Herbst 2020 war in Zusammenarbeit mit dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU in München und dem Herausgeberkreis der KZG/CCH eine Tagung zum gleichnamigen Titel geplant. Leider musste sie aufgrund der Pandemie als Präsenzveranstaltung ausfallen und konnte auch nicht auf ein Online-Format umgestellt werden, weil zu viele Referenten und Referentinnen aus ganz unterschiedlichen Gründen im Zusammenhang mit der Mehrbelastung durch die Corona-Situation dazu nicht bereit waren. Den Autoren und Autorinnen, die trotz der widrigen Umstände ihre Beiträge für diese Ausgabe zur Verfügung gestellt haben, ist daher herzlich zu danken.

Für das 20. Jahrhundert lassen sich ganz unterschiedliche Phasen von Migrationsbewegungen und -anlässen erheben. Am Anfang des Jahrhunderts und auch noch einmal in den 1950er-Jahren vollzog sich eine zumeist ökonomisch begründete Massenauswanderung von Europäern in die USA. Dabei stellt sich die Frage, welche Folgen diese Migration für die konfessionelle Pluralisierung des Christentums in Nordamerika und in den europäischen Herkunftsländern hatte.

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts führten der Erste Weltkrieg und die nachfolgenden Grenzverschiebungen in Zentral- und Südosteuropa zu Migrationsbewegungen und kirchlichen Neuordnungen, die großes konfessionelles und politisches Konfliktpotenzial enthielten. Durch den Zweiten Weltkrieg und den Antagonismus der beiden Weltmächte (»Kalter Krieg«) wurden Millionen von Menschen zur Migration gezwungen. Dies hatte ebenfalls gravierende Aus-

wirkungen auf die Pluralisierung von Konfessionen und Religionen in den jeweiligen Aufnahmeländern.

Alle industrialisierten Länder sind seit dem 20. Jahrhundert zudem mit dem Phänomen fremdsprachiger Gemeinden konfrontiert, die sich zunächst aus der Arbeitsmigration größerer Gruppen ergaben. In der Bundesrepublik Deutschland kennt man italienische, polnische, slowakische, tschechische und kroatische katholische Gemeinden, die als muttersprachliche Missionen organisiert und gesellschaftlich integriert wurden. In diesem Zusammenhang bietet auch die Diaspora-seelsorge bei orthodoxen Christen, etwa aus Russland, der Ukraine, Rumänien, Serbien oder Griechenland ein interessantes Themenfeld. Kirchen und Migrantengemeinden sind jeweils in Machtstrukturen eingebunden; sie haben in unterschiedlichem Maße ökonomisches Potenzial und politischen Einfluss, können sich in gesellschaftlichen Diskursen unterschiedlich gut mit ihren Anliegen Gehör verschaffen und sehen sich auch unterschiedlichen und oft diskriminierenden Zuschreibungen ausgesetzt. Gleichzeitig fungieren Migrationsgemeinden – binnenperspektivisch betrachtet – vielfach als Orte der Selbstvergewisserung, sowie der Beheimatung und der Pflege kultureller Identität (Sprache, Erinnerungsspuren, religiöse und kulturelle Praktiken).

Thematisch geht es hierbei auch um das internationale Phänomen des Pentekostalismus und die Diskurse über Möglichkeiten und Grenzen einer gegenseitigen kirchlichen Anerkennung. Zum Phänomen der durch die pentekostale Bewegung und der von ihr geprägten Migrantengemeinden entstehenden neuen Aspekte religiöser Diversität gehört auch die Betonung erfahrungsbezogener Spiritualität, die in den etablierten Kirchen auf Befremden stößt und oft reserviert wahrgenommen wird.

Die Umsiedlung, Vertreibung und Aussiedlung von Deutschen aus dem östlichen Europa führte auch zu starken kirchlichen Veränderungen in deren Herkunftsgebieten. Die Umwidmung von ehemals protestantischen Kirchen – etwa im heute polnischen Niederschlesien – zu römisch-katholischen Kirchen, der Verfall oder die Profanierung vieler nicht mehr genutzter Gotteshäuser, aber auch die Frage nach dem Umgang mit dem materiellen und immateriellen Kulturerbe ehemals deutscher Gemeinden werfen Schlaglichter auf diese Problematik. Die jüngst geführten Debatten über heutige Nutzungskonzepte für nicht mehr in Funktion befindliche mittelalterliche »Kirchenburgen« der stark verkleinerten Evangelischen Kirche A. B. im rumänischen Siebenbürgen zeigen an, welche Aktualität diese Prozesse besitzen.

Von hoher Aktualität ist die Frage, wie die beiden Mehrheitskirchen in Deutschland auf die Masseneinwanderung von Migranten und Migrantinnen sowie die fortgesetzte Problematik eines menschenwürdigen Umgangs mit Geflüchteten an den Grenzen der Europäischen Union reagierten. Das kirchliche Engagement für Geflüchtete und die appellativen Interventionen kirchlicher Vertreter auf politischer und gesellschaftlicher Ebene gehören zu den markantesten Impulsen, die gegenwärtig von kirchlicher Seite an die Öffentlichkeit dringen. Im Gegensatz dazu blieben die Kirchen im Verlauf der Corona-Pandemie

eigenartig wortkarg und waren von einer Art »Sprachlosigkeit« befallen. Vielfach wurde kritisiert, sie hätten nicht nur allzu willfährig und sogar vorlaufend alle staatlichen Auflagen der Kontaktbeschränkungen, die das kirchliche Leben ins Mark trafen, pflichtschuldigst und konsequent umgesetzt, sondern auch isolierte Leidende und Sterbende allein gelassen.

Zu unserem Bedauern konnten wir nicht alle interessanten Aspekte, die das umfassende Thema »Kirchen und Migration im 20. Jahrhundert« in sich birgt, durch entsprechende Beiträge abdecken. Aber angesichts der weiteren krisenhaften Entwicklung innerhalb der EU (ebenso in globaler Perspektive), die keine konsequente Lösung für die Flüchtlingsthematik erkennen oder auch nur erwarten lässt, ist eine weiterführende Beschäftigung mit dem Thema in den nächsten Jahren wahrscheinlich.

Die neue Ausgabe unserer Zeitschrift enthält eine Reihe von weiteren zeithistorischen Beiträgen, die ein weites Themenspektrum repräsentieren. Hubertus Lutterbach zeigt in einer spannenden Spurensuche anhand der Rezeption der Versuchungen des Heiligen Antonius in der Kunst, wie eine gravierende Klimaveränderung sich auf die Erinnerungskultur und Spiritualität der jeweiligen Gegenwart auswirkte. Damit legt er einen innovativen Ansatz vor, der Klimaforschung, Theologie und Frömmigkeit in ein reziprokes Verhältnis setzt.

Es ist uns eine Freude, drei Beiträge von jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen zu veröffentlichen, die als Qualifikationsarbeiten am Institut für Historische Theologie und dem Seminar für Kirchengeschichte an der Martin-Luther-Universität (Halle-Wittenberg) bei unserem Mitherausgeber Friedemann Stengel entstanden sind und von ihm betreut wurden.

Anhand einer mikrohistorischen Analyse der Beiträge auf einer Tagung zum Thema »Renaissance und Humanismus in Mittel- und Osteuropa«, die im Juli 1959 in Wittenberg stattfand, belegt Nora Blume die Instrumentalisierung des Begriffs sowie eines »übergeschichtlichen Konzepts« von Humanismus in der DDR, der in wissenschaftlichen und öffentlichen Diskursen gegen die bürgerlich-christlichen Werte besonders zur Zeit des sogenannten »Kirchenkampfs« der 1950er-Jahre eingesetzt wurde.

Philine Lewek widmet sich der geschichtlichen Konstruktion eines »christlichen Abendlandes«, die oftmals als Label für rechte Gruppierungen (namentlich Pegida) zur Abgrenzung gegen eine integrative Migrationspolitik instrumentalisiert wird. Dabei sucht sie die unterschiedlichen historischen Kontexte auf, in denen die Rede von einem christlichen Abendland in den öffentlichen Diskursen einen hohen Stellenwert einnahm und auch auf kirchlicher und theologischer Seite rezipiert wurde. Als Protagonisten präsentiert sie dabei Oswald Spengler, Konrad Adenauer, Ulrich Wehler und Heinrich August Winkler, die in den jeweiligen Umbruchsituation der Zeitgeschichte die Vorstellung eines christlichen Abendlandes profilierten.

Eine bisher wenig berücksichtigte Problematik der kirchengeschichtlichen Aufarbeitung der DDR greift Deborah Haferland auf, die sich mit Ausreisen von Pfarrern und Pfarrerinnen und kirchlichen Mitarbeitenden während der 1970er-

und 1980er-Jahre im Bund evangelischer Kirchen befasst und berücksichtigt dabei auch die kirchenpolitischen Reaktionen und die dadurch ausgelösten Debatten. Der Umgang der Kirchenleitungen, die sich nur in Härtefällen für die Ausreisewilligen einsetzten, war durch die Positionsbestimmung als »Kirche im Sozialismus« geprägt, die dem individuellen Menschenrecht auf Freizügigkeit im innerkirchlichen Bereich ambivalent gegenüberstand und es unter Rückgriff auf das Amtsverständnis sogar skandalisierte sowie sanktionierte. Ein besonders trauriges Kapitel sind die Folgewirkungen dieser Haltung in den Biographien der Betroffenen nach ihrer Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland und die Frage ihrer Weiterbeschäftigung im kirchlichen Raum.

In den letzten Jahren hat sich die Ökumenekammer der EKD unter der Leitung meiner Kollegin Ulrike Link-Wieczorek mit der Entwicklung der Pfingstkirchen beschäftigt und vor einigen Wochen eine Orientierungshilfe herausgegeben, die sich intensiv mit der Theologie der Pfingstkirchen beschäftigt und die daraus resultierenden Herausforderungen für die Ökumene reflektiert. Unter der neuen Rubrik »Dokumentation« werden drei Beiträge aus diesem Prozess publiziert, die einen bemerkenswerten Einblick in den Diskussionsprozess ermöglichen, an dem auch pfingstkirchliche Theologen und Theologinnen und Funktionsträger beteiligt waren.

Den Abschluss bildet eine eingehende Rezension zum neuesten Werk unseres Mitherausgebers Karl W. Schwarz zum Weg der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät während der nationalsozialistischen Diktatur.

Andrea Strübind und Tobias Weger (im Februar 2022)